

Am Rathaus



Straße und Haltestelle beziehen sich sowohl auf das alte Rathaus (jetzt „Bürgerhaus“), als auch auf das neue Rathaus in der Nachbarschaft. Die Straße „Am Rathaus“, zwischen Mittel- und Berliner Straße, gehörte noch bis zum Bau des Rathauses zur Mettmanner Straße.

Hilden war es 1861 unter der Amtszeit seines jungen und sehr energischen, gleichwohl umsichtigen Bürgermeisters Albert Koennecke gelungen, dem „Dritten Stand der Rheinischen Provinzialstände, Kollektivverband kleiner Städte“ (Stadterhebung) durch König Wilhelm I. zugeteilt zu werden. Nun war ein neues und repräsentatives Rathaus überfällig! Doch

nach der Stadterhebung dauerte es zunächst noch viele Jahre bis zum Bau eines repräsentativen Rathauses an der Mittelstraße.

So erfolgte Koenneckes Amtseinführung 1851 durch den Düsseldorf-Landrat Freiherr von Frentz in der katholischen

Schule auf der Mittelstraße 16. Der Gemeinderat tagte ab 1853 viele Jahre in einem Saal des Gasthauses „Zur Krone“, Mittelstraße 17. Das Bürgermeisterbüro befand sich in gemieteten Räumen ebenfalls in der Mittelstraße; in diesem Haus wohnte Bürgermeister Koennecke auch.

Nach etlichen Turbulenzen und hitzigen Debatten um die Standortfrage, war es zur Jahrhundertwende soweit, dass der in Hilden geborene Architekt Walter Furthmann seine Pläne eines Rathauses für die junge Stadt Hilden verwirklichen konnte. Am 18. Dezember 1900 führte der festlich gekleideten Ehrengäste und

Ratsherren ins neue Rathaus zur ersten Ratsversammlung. Nach einem „Kaiser-Hoch“ ging es zum großen Festessen in die Gaststätte „Zur Krone“.

Der Grundstein für das neue Rathaus, das zwischen dem alten Gebäude und der Itter entstehen sollte, wurde im September 1900 gelegt. 1901 weihten die Hildener ihren Verwaltungs-Neubau und ihr zum Bürgerhaus umgebautes altes Rathaus ein.

Im Bürgerhaus werden Empfänge, Ehrungen oder kulturelle Programme im alten Ratssaal veranstaltet. Ratsitzungen gehen im Dachgeschoss über die öffentliche Bühne, die Galerie im Erdgeschoss



lädt zu Ausstellungen bildender Künstler, und das Büro für Familie und Bildung hat hier ebenfalls seine Adresse.

Bild links: Bürgermeisteramt und Wohnsitz Bürgermeister Koenneckes, Mittelstraße 20 und 22

Bild unten: Bürgermeisterin Dr. Ellen Wiederhold und Stadtdirektor Dr. Karl-Detlev Göbel bei der Grundsteinlegung für das neue Rathaus
Abb. rechts: Das am 2. April 1900 genehmigte Wappen der Stadt (Stadtarchiv Hilden)

Bürgermeister von Hilden:

Georg von dem Bussche-Ippenburg gen. Kessel ist der erste Bürgermeister von Hilden, 1808-1809

Albert Asbeck, 1809-1814

Nicolaus von Pigage, Bürgermeister der Samtgemeinde, 1814-1818

Hermann Leven aus Benrath, 1819-1822

Franz Albert Schieß aus Benrath, 1822-1842

August Reyscher, Beigeordneter, führt vorläufig die Amtsgeschäfte, 1842-1843

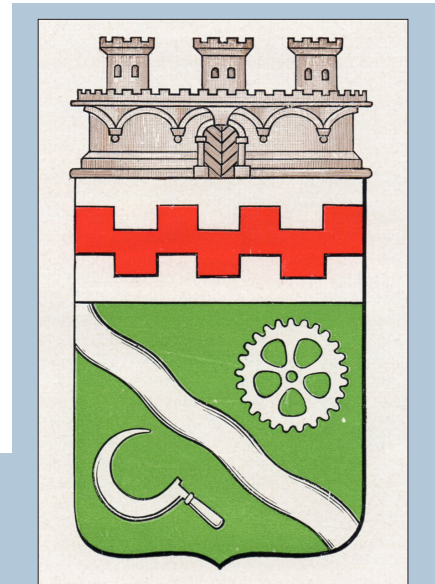
Eduard Eugen Freiherr von Wittenhorst-Sonsfeld, 1843-1845

Hermann Clemens, 1846-1851

Albert Koennecke, 1851-1865

Joseph Johann Pabst, 1865-1877

Karl Julius Wachtel, 1877-1894



Wilhelm Ferdinand Lieven, Beigeordneter, führt die Amtsgeschäfte, 1894-1896
Karl Wilhelm Heitland, 1896-1920
Dr. Erich Lerch, 1920-1933
Walter Schomburg, 1933-1945
Hermann Sayn, 1945-1946
Otto Goldhorn, 1946-1948
Franz Klems, 1948
Otto Köster, 1948-1952
Robert Gies, 1952-1969
Dr. Ellen Wiederhold, 1969-1994
Günter Scheib, 1994-2009
Horst Thiele, 2009 bis 2014
Birgit Alkenings ab 2014

Fabriciusstraße



Unweit der nach seinem lateinischen Namen benannten Straße und Haltestelle, trägt das Wilhelm-Fabry-Museum den bürgerlichen Namen des berühmten Hildener Sohnes. Am 25. Juni 1560 wurde Guilielmus Fabricius Hildanus, der (nach Renaissance-Brauch) latinisierte Name Wilhelm Fabrys, im Gutshof „In der Schmitten“ geboren. Eltern waren Margarethe („Grietgen“) auf dem Sand und der Gerichtsschreiber Peter Drees. Da der lateinische Name für Schmied „faber“ lautet, gab sich Wilhelm später den Namen „Fabry“ nach seinem Geburtshaus, der ehemaligen Schmiede.

Der junge Wilhelm besuchte ein Gymnasium in Köln, das er jedoch mit 13 Jahren wegen der Wirren des Spanisch-Nieder-

ländischen Krieges verlassen musste. Aber Fabrys Wissensdrang und Neugierde für Heilkunde waren geweckt.

Mit seiner Begabung für Sprachen, einer guten Allgemeinbildung und großem Wissen über Heilkräuter und Botanik ging Fabry in eine Grundausbildung beim Neusser Wundarzt Johannes Dümgens. Eine besondere Beobachtungsgabe und wissenschaftliche Vorgehensweise zeichneten ihn schon nach kurzer Zeit aus.

Mit 19 Jahren trat Fabry in die Dienste des Düsseldorfer Hofchirurgen Cosmas Slot ein. Dort konnte er weitere wichtige Kontakte im Bereich Medizin knüpfen.

Fabry wurde ein allseits beachteter und geschätzter „Chirurg“, ohne ein Studium absolviert zu haben, der viele Reisen unternahm und rege freundschaftliche Korrespondenz mit anderen Medizinern unterhielt.

Sein großes Können hatte sich so weit herumgesprochen, dass es Patienten gab, die ausdrücklich nur von ihm behandelt werden wollten. Außerdem entwickelte Fabry neue Behandlungsmethoden und dafür erforderliche medizinische Instrumente.

Während seiner Lehre beim bekannten Chirurgen Jean Griffon in Genf lernte



er die Tochter eines Buchdruckers kennen, Marie Colinet, die 1587 seine Frau wurde. Auch sie erbrachte besondere medizinische Leistungen. So half sie 1624 ihrem Mann bei einer Augenoperation, indem sie vorschlug, mit einem Magneten Metallsplitter aus dem Auge eines Patienten zu entfernen.

Die Veröffentlichungen von Wilhelm Fabrys medizinischen Überlegungen, seine Zeichnungen und ein emsiger Briefverkehr mit zahlreichen Ärzten verbreiteten sich über ganz Europa. Seine Schriften wurden

– zum Teil schon zu Lebzeiten – übersetzt. Er bezog unter anderem auch Stellung zu den Folgen des Alkoholismus und sogar gegen Folter. Weltweit gilt Fabry als der Begründer der modernen Chirurgie.

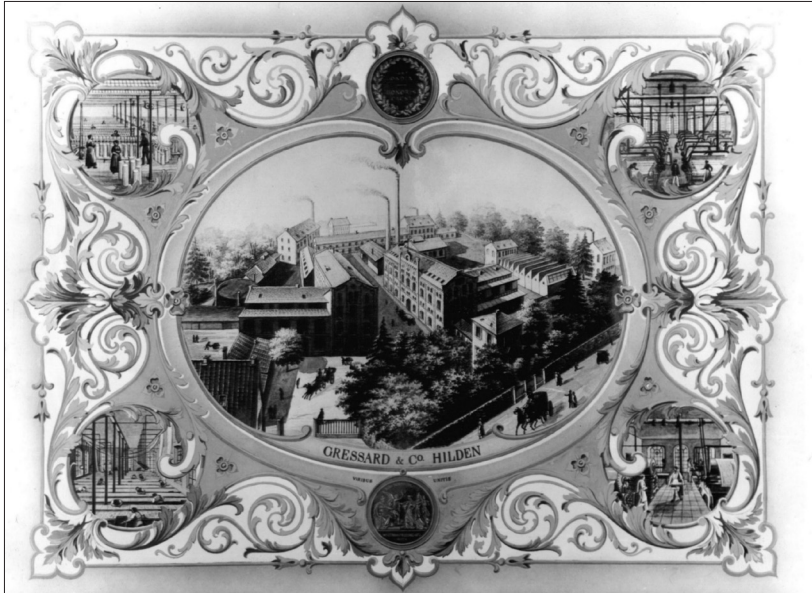
Im Jahr 1634 starb er mit 74 Jahren in Bern an Asthma. Seine Heimatstadt Hilden setzte ihrem großen Sohn nicht nur mit der Straßenbenennung ein Denkmal. 1911 wurde das bronzene Fabry-Denkmal von Arnold Künne enthüllt. Die städtische Realschule wurde 1960 in Wilhelm-Fabry-Realschule umbenannt, und 1989 eröffnete das Wilhelm-Fabry-Museum in der historischen Kornbrennerei.

www.wilhelm-fabry-museum.de
info@wilhelm-fabry-museum.de



Bild links: Ölbild von Albert Engstfeld, 1935. Entstanden nach einem Kupferstich von Johann Theodor de Bry, 1612. Bild rechts: Schädelöffnung, Darstellung in Fabrys Gesamtausgabe „Opera Omnia“. (Stadtarchiv Hilden) Bild unten: Wilhelm-Fabry-Museum, Benrather Straße 32a, 40721 Hilden (© Michael Krambrock, Hilden)

Fritz-Gressard-Platz



Die Gründung der Seidenfabrik „Gressard u. Comp.“ im Jahr 1857 war für die Entwicklung zu einem Textilindustrie-Standort Hilden von großer Bedeutung. Vier Personen gründeten das „Fabrikgeschäft auf Anfertigung von gedruckten und gewebten Tüchern und Stoffen“: die Brüder Hermann und Georg Friedrich Gressard, Heinrich August Krall und Johann Peter Dahl. Mit der Zeit

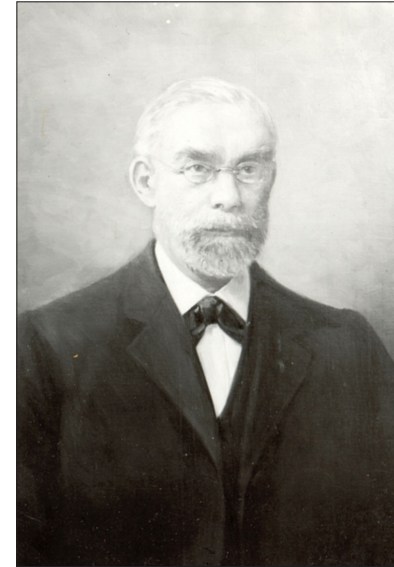
fanden Gressard-Stoffe und Tücher ihren Absatz auch in verschiedenen europäischen Ländern und in Südamerika.

Schon ein Jahr nach Aufnahme der Produktion stand im Bericht des Bürgermeisters Albert Koennecke, dass 172 Arbeiter beschäftigt wurden. Ein weiteres Jahr später zählten Gressard u. Comp. bereits 350 Arbeiter.

Fritz Gressard wurde am 26. Mai 1839 geboren. Nach dem Tod seines Vaters Georg Friedrich trat er 1864 die Teilhaberschaft in der erfolgreichen Seidenwaren-Fabrik an. Ab 1891 engagierte sich der Unternehmer in der städtischen „Gaskommission“ sowie zwei Jahre in deren „Wasserkommission“. Beide Gremien gelten als Vorläufer der heutigen Hildener Stadtwerke.

Nachdem im Dezember 1894 Bürgermeister Gustav Wachtel gestorben war, führte Fritz Gressard zusammen mit Wilhelm Ferdinand Lieven die Amtsgeschäfte als Beigeordneter, bis der neue Bürgermeister, Karl Heitland, sein Amt antrat. Im Jahr 1914 bekam Gressard, als Auszeichnung für seine Verdienste „um die Förderung des Allgemeinwohls der Stadt Hilden“, die Ehrenbürgerrechte verliehen. 1923 verstarb Fritz Gressard.

Für die Firma „Gressard u. Comp.“ jedoch hatte schon ab 1869 ein schleichend verlaufender Abstieg begonnen. Gründe dafür waren schwindende Nachfrage, Streiks und ein verheerender Brand um die Jahrhundertwende. In den 1950er Jahren erfolgte die Einstellung der Produktion.



Anstelle des Fabrikgeländes sollte Mitte der 1950er Jahre ein Verkehrsplatz an der Benrather Straße entstehen, eine Idee, die niemals umgesetzt wurde.

1962 erwarb schließlich die Stadt Hilden das Werksgelände und ließ Ende der 1960er Jahre die ehemaligen Fabrikgebäude abreißen. In den siebziger Jahren begannen die Bauarbeiten für ein Einkaufszentrum. Für den Einzelhandel war das Gebäude allerdings eine Nummer zu groß

geraten. Die Rheinische Post berichtet schon 1984, dass die Läden nur schwer zu vermieten seien; ein trauriger Umstand bis heute.

Der Name „Fritz-Gressard-Platz“ erinnert seit 1984 in der Innenstadt, an einem der verkehrsreichsten Punkte der Stadt, an das vielbeachtete Wirken des Hildener Unternehmers und Beigeordneten.

Bild links: Gesamtansicht der Firmenanlage Gressard u. Comp., 1857 in der Nähe des heutigen Fritz-Gressard-Platzes errichtet. Das Gebäude in der Mitte links stand noch bis in die 1970er Jahre. Die Straße im Vordergrund ist heute ungefähr der Verlauf eines Teils der ehemaligen Benrather Straße, heute Fritz-Gressard-Platz. Bild rechts: Fritz Gressard (Stadtarchiv Hilden)

Gabelung



Seit Jahrhunderten kreuzen sich an der „Gabelung“ wichtige und weitreichende Verbindungs- und Handelswege. Fuhrwerke, Reiter, Kutschen, Fußgänger und seit 1898 auch Straßenbahnen – zuerst die Bergischen Kleinbahnen – kamen aus allen Richtungen und verteilten sich hier wieder in alle vier Winde.

An solch einem Ort lohnte es sich, eine Rast einzulegen. Hier wurden Nachrichten ausgetauscht und Gäste in mehreren Wirtshäusern mit Speisen und Getränken

versorgt. Wer übernachten wollte oder Pferde wechseln musste, dem konnte hier ebenfalls geholfen werden. Mit den Straßenbahnen kamen nicht nur vermehrt Fahrgäste durch und nach Hilden, die Bahnen führten auch Waren mit sich, die an der Gabelung in Güterschuppen untergebracht werden konnten.

Der Name „Gabelung“ entwickelte sich mit der Zeit, als sich an der Ecke Walder Straße und An der Gabelung die Straßenbahnstrecken in Richtung Ohligs (heute Stadtteil von Solingen)

und Vohwinkel (heute Stadtteil von Wuppertal) aufteilen wie die Zinken einer Gabel, kurz: „gabelten“.

Wenn man die Mittelstraße in Richtung Fritz-Gressard-Platz hinuntergeht, findet man heute noch die Halterungen der Oberleitungen für die Bahnen. Die Linien „O“ und „V“, aus Benrath kommend, folgten somit den schon seit alten Zeiten bestehenden Verkehrswegen. In Ohligs bestand Umsteigemöglichkeit in die Solinger Straßenbahn, und in Vohwinkel wartete schon die Schwebebahn zur Weiterfahrt.

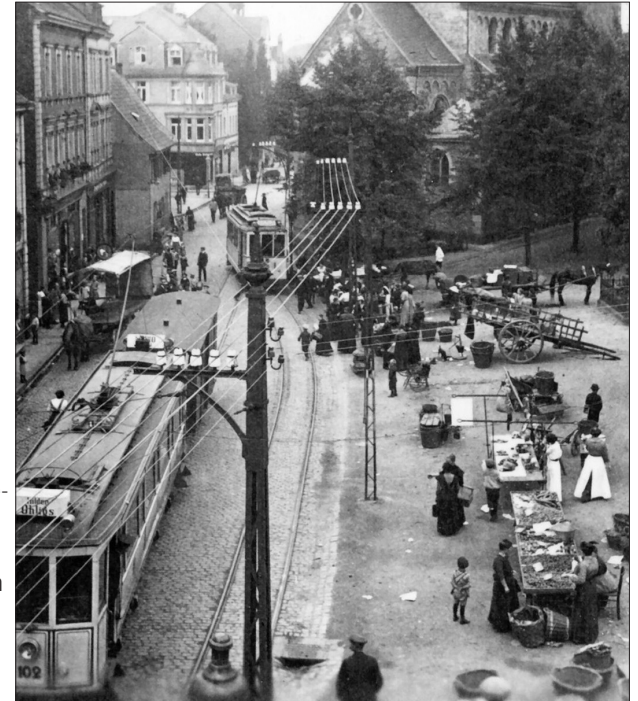
Mit einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 25 Stundenkilometern auf einer Strecke bis zu 30 Kilometern, war man günstigstenfalls eine Stunde und 50 Minuten unterwegs. Die Bahnen fuhren in einem 30-Minuten-Takt und auf Teilstrecken auch alle 15 Minuten. Dieses sogenannte „Benrather Netz“ kaufte 1911 die Stadt Düsseldorf auf und verpachtete es an die Rheinbahn.

Heute verkehren mehrere Buslinien an der „Gabelung“. Auch sie folgen teilweise den alten Straßenbahntrassen. Aus der Mittelstraße wurde eine Fußgängerzone. Die Haltestelle „Gabelung“ befindet sich damit an einer der verkehrsreichsten Kreuzungen mitten in Hilden. Denn hier

treffen Mittel- und Kirchhofstraße, Walder, Hochdahler und An der Gabelung aufeinander.

Bild links: Luftbild mit Blick in die Mittelstraße auf die Gabelung. In der Bildmitte befindet sich heute der Rheinbahn-Pavillon. Darüber sieht man den Reichshof, der im Frühjahr 2014 abgerissen wurde. Nach links geht es in die Walder Straße, nach rechts in die Straße An der Gabelung/ Elberfelder Straße.

Bild rechts: Marktplatz vor der Reformationskirche, die eine Engstelle für die zunächst eingleisige Straßenbahnführung bedeutete. Unten links fährt die Bahn in Richtung Ohligs. (beide Bilder Stadtarchiv Hilden)



Hilden S-Bahn



Am 19. November 1874 ging für die Hildener ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Die Stadt bekam einen eigenen Bahnhof – einen direkten Eisenbahnanschluss für Einwohner und Unternehmen! Auf den ersten Eisenbahnstrecken, die in Westdeutschland die Wirtschaftsgebiete um Düsseldorf, Elberfeld, Hagen, Duisburg oder Köln verbanden, fuhr die Personen- und Güterzüge bis dahin nur an Hilden vorbei.

Eigentlich dienten die Bahnhöfe in Ohligs (Solingen) und Benrath als wichtige Eisenbahnhaltestellen für den Hildener Güterverkehr. Mit Pferdefuhrwerken mussten in Hilden gefertigte Industrieprodukte dort hingebacht, in Güterwaggons umgeladen oder für die Produktion benötigte Rohstoffe abgeholt werden. Auf Dauer war das aber mit hohen Kosten verbunden. Ein Eisenbahnanschluss in Hilden würde zudem den Zeitaufwand verringern.

Genügend Gründe für Hildener Fabrikanten, um mit dem Bürgermeister Bemühungen für einen eigenen Bahnhof in Gang zu setzen. Da kam die Rheinische Eisenbahngesellschaft mit ihrem Plan gerade recht, bis 1874 eine Strecke von Troisdorf bei Siegburg bis Speldorf bei Mülheim (Ruhr) auch über Hildener Gebiet zu führen.

In der Anfangszeit wurde diese Verbindung jedoch mehr für den Transport von Gütern genutzt als für den Personenverkehr. In großen Mengen und preiswerter konnten nun Rohstoffe und Betriebsmittel wie Eisen oder Kohle nach Hilden gebracht werden. Umgekehrt konnten die ansässigen Betriebe ihre Produkte in weiter entfernte Gebiete und in größeren Dimensionen verschicken.

Der Eisenbahnanschluss kurbelte die Industrialisierung in Hilden in verstärktem



Maß an und trug auf diese Weise dazu bei, dass die Weiterentwicklung der jungen Stadt schneller voranging.

Fast 100 Jahre nach der Bahnhofs-Einweihung erhielt Hilden eine zweite Haltestelle: „Hilden-Süd“ ging 1977 in Betrieb. Für Hildener Pendler und für Reisende, die zum Flughafen oder zum Hauptbahnhof Düsseldorf wollten, startete am 26. September 1980 das nächste große Eisenbahnprojekt: Die erste S-Bahnlinie zwischen Solingen und Düsseldorf mit zwei Hildener Haltestellen wird in Betrieb

genommen. Seit 2009 verbindet die Linie „S1“ Hilden – mit der Welt...!

Bild links: Der Hildener Bahnhof mit Personal, Aufnahme aus dem Jahr 1913. Bild Mitte: Die Gebäude der Güterabfertigung.

Bild oben: Bürgermeisterin Dr. Ellen Wiederhold beim „Anpfeif“ der Eröffnungsfahrt 1980 auf dem Bahnsteig Hilden-Süd. In der Mitte der Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr: Prof. Dr. Reimut Jochimsen, SPD. (Stadtarchiv Hilden)

Hilden, Krankenhaus



Genau am Gedenktag des Heiligen Josef begann die Geschichte des Hildener „Sankt Josefs Krankenhauses“: Seit diesem 19. März 1890 kümmerten sich unter der Leitung des Sanitätsrates Dr. Eduard Vogelsang Schwestern des „Ordens der Armen Dienstmägde Jesu Christi“ stationär um Verletzte und Kranke aus Hilden und der Region.

Anfang des 19. Jahrhunderts sah man es nicht für nötig an, stationäre Krankenversorgung einzurichten. Zu Zeiten von Pest und anderen Seuchen wurden Schwerstkranke und Aussätzige von Geistlichen aus der Gemeinde außerhalb der Stadt, in sogenannten Siechenhäusern, versorgt. Aber bereits 1867, bei der letzten großen Cholera-Epidemie, gab es in Hilden ein „Cholerahaus“ (oder „Isolationshaus“) in der Innenstadt.

In den 1880er Jahren hatten die Pfarrer Josef Schmitz und Robert Schmitz Pläne entwickelt, auf deren Basis das erste Hildener Krankenhaus auf dem Gelände einer ehemaligen Brauerei an der Schützenstraße gebaut wurde. In dieser Zeit führte noch die Eisenbahnstrecke zwischen Hilden und Ohligs ebenerdig direkt neben dem Krankenhaus vorbei. Heute fährt die S-Bahn auf einer höhergelegten Strecken, statt der Schranke gibt es eine Bahnunterführung.

1896 erhielt das Krankenhaus den ersten Erweiterungsbau, und im Ersten Weltkrieg diente es als Lazarett für die Truppen. Pfarrer Robert Schmitz hinterließ nach seinem Tode eine Stiftung, aus deren Kapital auch eine festgelegte Bestimmung erfüllt werden sollte, so „...sollen am Namens-tag des Verstorbenen die im Krankenhaus weilenden Armen und Kranken ein gutes außergewöhnliches Mittagessen mit einer Flasche guten Weines erhalten.“

Das Krankenhaus an der Schützenstraße wurde mit den Jahren zu klein für die wachsende Stadt, und in den 1930er Jahren wurden erste Überlegungen für einen Neubau angestellt. 1934 kaufte die Stadt ein Grundstück an der Walder Straße, vier Jahre später wurde der Umzug von der Schützenstraße ins neue Gebäude vollzo-

gen. 30 Jahre später wurde ein Erweiterungsbau nötig. In den folgenden Jahren kamen zusätzliche An- und Umbauten hinzu.

1969 beendeten die Ordensschwestern nach fast 79 Jahren ihre Tätigkeit für die Kranken. Mit modernsten Einrichtungen werden heute rund 8.000 stationäre und 12.000 ambulante Patientinnen und Patienten jährlich von etwa 370 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern versorgt. 2011 eröffnete das neugebaute Facharzt-Zen-

trum „MediPlus“ an der Walder Straße, in dem auch die Notarztpraxis der niedergelassenen Ärzte untergebracht ist.

Bild links: Das Sankt Josefs Krankenhaus an der Schützenstraße mit Bahnübergang, der Blick geht in Richtung Hagelkreuz. Die Baustruktur ist heute noch an der Straßenfront zu erkennen.

Bild unten: Operationsstuhl aus den 1950ern. (Stadtarchiv Hilden)



Lackfabrik



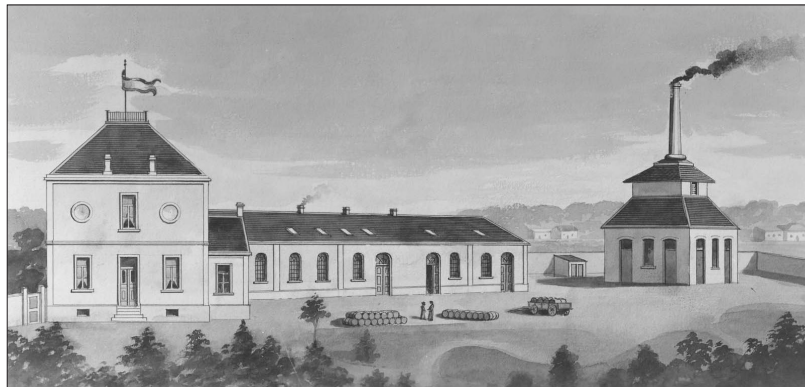
Mit „Lackfabrik“ ist die Firma Wiederhold gemeint, deren Name weltweit als Hildener Industrieunternehmen bekannt war. Auch in der Lokal- und Politikgeschichte der Stadt spielte die Familie eine Rolle. Walter Wiederhold (1885-1959) war Unternehmer und Kommunalpolitiker, dem die Ehrenbürgerschaft der Stadt und das Große Verdienstkreuz des Bundes verliehen wurden. Seine Tochter Ellen wurde seine Nachfolgerin als Firmenchefin und bekam ebenfalls die Ehrenbürgerschaft der Stadt, der sie von 1969 bis 1994 wirkungsvoll als Bürgermeisterin vorstand (Sie wollte nie Bürgermeisterin genannt werden!).

Im Jahr 1867 begann die Unternehmensgeschichte mit der Gründung der Firma

„Wiederhold & Volger“ in Düsseldorf durch Johann Jakob Wiederhold. Knapp zehn Jahre später zog der Betrieb nach Hilden um. Zweiter Firmenleiter wurde 1890 Hermann Wiederhold. Als dieser 1905 früh verstarb, übernahmen seine Söhne Walter und Hermann die Geschäfte.

Das Familienunternehmen war auf dem guten Weg, ein führendes Unternehmen in der Lack- und Lackfarbenproduktion in Deutschland und weltweit zu werden. Nach dem Tod seines Bruders, 1936, hat Walter Wiederhold in unerhörtem Tempo das Unternehmen zu seiner Größe und Bedeutung entwickelt, heißt es in einer Firmen-Chronik.

Die Firma beschäftigte im Zweiten Weltkrieg wie fast alle anderen Firmen auch, Zwangsarbeiter, und brachte sie auf dem



Firmengelände und in Gaststätten in der Umgebung unter. Einem Schreiben an Wiederhold ist zu entnehmen, dass sie an Sonn- und Feiertagen, sowie an Samstagnachmittagen Straßen wie die Mittelstraße oder die Benrather Straße nicht begehen sollten.

Fliegerangriffe zerstörten in den letzten Kriegsmonaten Teile der Fabrikanlagen.

Walter Wiederhold gelang es in den letzten Kriegswochen 1945 als Stadtrat den örtlichen Befehlshaber von Zerstörungen von Brücken und Industrieanlagen abzuhalten. Unter anderem bekam er für dieses Handeln die Ehrenbürgerschaft der Stadt Hilden. Bald nach Kriegsende baute Walter Wiederhold das Werk weiter aus, und die Produkte erlangten weltweit einen guten Ruf.



Nach dem tödlichen Verkehrsunfall Walter Wiederholds 1959 übernahm seine Tochter Ellen, die im eigenen Betrieb eine Ausbildung absolviert hatte und promovierte Chemikerin war, die Geschäftsführung.

Aufgrund sinkender Absätze wurde das Unternehmen 1976 an den britischen Konzern ICI verkauft. Dr. Ellen Wiederhold blieb noch einige Jahre in der Geschäftsführung. Seit 2008 gehört „ICI“ zum niederländischen AkzoNobel Konzern, der als weltweit größter Hersteller von Farben und Lacken, sowie als führender Produzent von Spezialchemikalien gilt.

Wiederhold-Lacke tauchen in der Berichtserstattung nicht mehr auf, aber die Dr. Ellen-Wiederhold-Halle, der ebenfalls nach ihr benannte Platz, die Walter-Wiederhold-Straße, das Tambour-Corps Walter Wiederhold und die Walter-Wiederhold-Schule erinnern auch heute noch an die Familie und das Unternehmen.

Bild links: Der Firmengründer Johann Jakob Wiederhold, Ur-Großvater von Bürgermeister Dr. Ellen Wiederhold.
Bild Mitte: Das Hauptwerk in einer Ansicht aus dem Jahr 1878.
Bild oben: Großbrand in den Wiederhold-Werken im Dezember 1961. (Stadtarchiv Hilden)

Margarethenhof (Walder Straße)



An einer der verkehrsreichsten Verbindungsstraßen zum Umland, der Walder Straße in Hilden-Ost, wurde Ende des 19. Jahrhunderts das „Schützenhaus“ errichtet. Den Grünrücken aus der Umgebung sollte es ausreichend Platz bieten. Bekannt wurde das Gebäude mit dem großen Grundstück als „Margarethenhof“.

1954 erwarb der gebürtige Gelsenkirchener Josef Weber das Gebäude an der Walder Straße und erweiterte die Räumlichkeiten, in denen er sein bewährtes Konzept der „Webers Betriebe“ (so der Handelsregistereintrag, also ohne Apostroph) fortführte. Der seit 1939 in Hilden ansässige Gastronom leitete (wo, in GE?) erfolgreich eine Gaststätte mit angegliederter Großküche, die sich zu einem großen und modernen Gastronomiebetrieb entwickelte. Mit eigener Fleischerei, Bäckerei und Konditorei belieferte Josef Weber Behörden und Betriebe in einem Umkreis von etwa hundert Kilometern.

Nach dem Umzug und den Umbaumaßnahmen an der Walder Straße feierten dann auch das neue Hotel und Gasthaus „Margarethenhof“ große Erfolge mit „international anerkannter, kultivierter Gastlichkeit und Küche“. Neben Veranstaltungen, Tanzabenden im Ballsaal oder Karnevalstreffen wurde es auch für

Geschäftsleute zur Selbstverständlichkeit, sich hier zu Besprechungen zusammenzusetzen.

Nach dem Tod Josef Webers im Jahr 1968, führten die Töchter Margarete Weber und Wilma Seibeld mit ihrer Mutter Anna das Restaurant und Hotel weiter. Wilmas Ehemann, Metzgermeister Walter Seibeld, leitete die Großküche bis zu ihrer Schließung im Jahre 1992.

Sechs Jahre später wurden die Großküche und die Personalunterkünfte abgerissen. Auf dem Teil des Geländes entstand ein Parkplatz. Der große Saal und die Restaurant-Räume fanden immer weniger Gästezuspruch, sodass schon 2004 die Planung begann, den Restaurantbereich zu verkleinern und die wirtschaftliche Nutzung und Strukturierung des Firmengeländes zu verändern.

2006 wurde ein Aldi Markt auf dem Gelände errichtet und das Restaurant

umgebaut. Im November 2007 feierte man Wiedereröffnung des Margarethenhofs. Unter der Leitung von Iris Straßburg-Seibeld entstand ein neuer Treffpunkt mit Restaurant, Bar und Lounge unter dem Titel „plan B im Margarethenhof“.

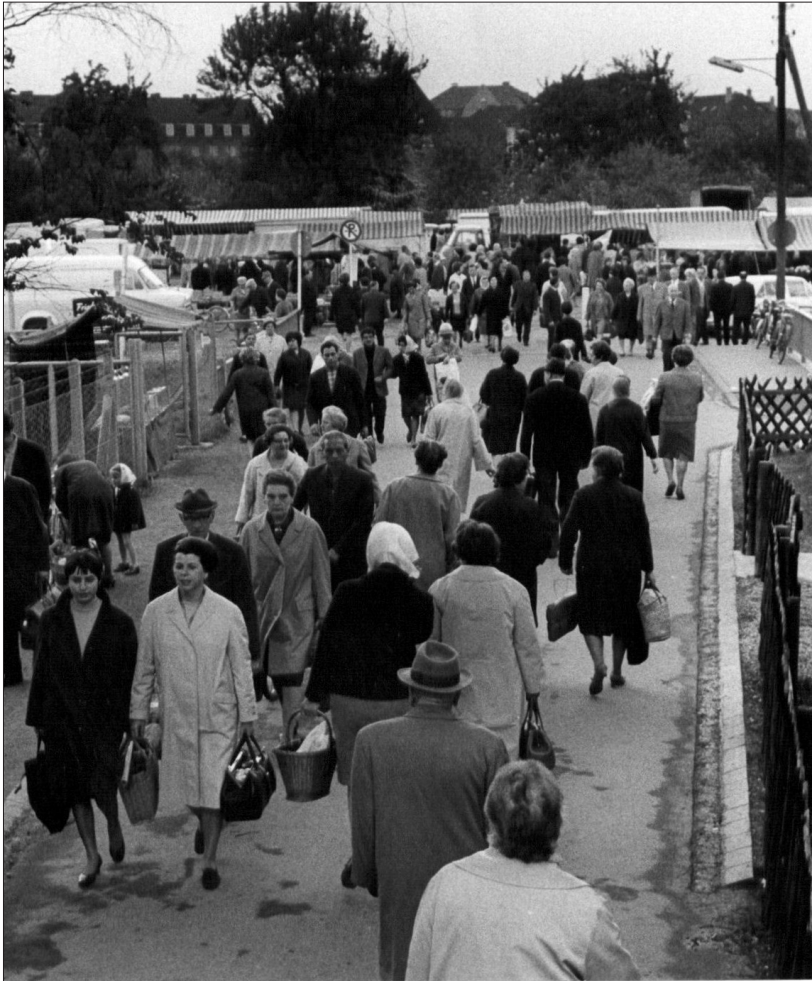
Der Biergarten mit bunter Fassadenbemalung ist beliebt bei Alt und Jung. So blieb der Name Margarethenhof für viele Ausdruck und Garant für ungezwungene, gemütliche Atmosphäre und gleichzeitig gehobener Gastronomie mit guter Küche im Hildener Osten.

Bild links außen: Das Schützenhaus an der Walder Straße im Jahr 1902, Haupteingang.

Bild links: Haus Margarethenhof im Jahr 1956, man erkennt den Mast für die Oberleitung der Straßenbahn, die noch bis 1962 von und nach Ohligs verkehrte. (Stadtarchiv Hilden)



Nové-Město-Platz



Samstags und mittwochs füllt sich der Platz vor der Stadtbücherei Hilden mit Marktleuten, ihren bunten Verkaufsständen und mit einer Kundschaft aus Nah und Fern. An den Tagen der Hildener Autoschau oder während der Hildener Kirmestage dient der Platz ebenfalls als Verkaufsort, Open-Air-Vergnügungsstätte und natürlich als Treffpunkt. Mit diesen Gedanken im Hinterkopf benannte die Stadt diesen Platz nach der Hildener Partnergemeinde Nové Město in Tschechien.

Der Nové-Město-Platz ist ein Symbol für freundschaftliche Beziehungen, die Hilden seit vielen Jahren mit anderen Städten pflegt, z. B. mit Warrington in England. Nach ersten Überlegungen im Jahr 1986, eine Partnerschaft mit einer Stadt aus der damaligen DDR oder Osteuropa aufzubauen, wurde eine Partnerschaftsvertrag geschlossen mit Nové Město nad Metují. Dort wiederum erinnert das Hildener Atrium an die enge Städtebeziehung. Zu Wohlauf (heute Wolow) in Polen besteht eine Partnerschaft.

Als der frühere Marktplatz an der Reformationskirche zu klein wurde für die wachsende Stadt Hilden, entschied der Stadtrat, auf dem großen Parkplatz zwischen Berliner Straße und der Itter ein größeres Markttreiben zuzulassen. Die Hildener nannten das Ganze „Neumarkt“, der Anfang der 90er Jahre in die Neuanlage eines Wohnkomplexes integriert wurde, mit der Stadtbücherei als Flaggschiff. Seit 1993 heißt er Nové-Město-Platz.

Bild links: Markttag auf dem Neumarkt, Foto aus der Hildener Zeitung vom 6.5.1968

Bild unten: Der Nové-Město-Platz an einem Markttag (aus der Luft fotografiert). (Stadtarchiv Hilden)



Schulzentrum, Gerresheimer Straße



Im Mai 1861 eröffnete Theodor Fliedner in Hilden einen Ableger der Diakonissenanstalt Kaiserswerth. Anders als im Norden Düsseldorfs, sollten in Hilden „höhere Töchter“ nicht zu Lehrerinnen, sondern „zu Frauen und Müttern herangebildet werden“. Die erste Schule wurde in der Mittelstraße eingerichtet. Wilhelmine Fliedner – Fliedners Tochter, die bereits als Hauslehrerin in Hilden arbeitete – übernahm die Stelle der Leiterin.

Sprachen und Literatur mit Stilübungen, Rechnen, Gesang, Instrumentalmusik, Handarbeiten, gymnastische Kurse, Schönschreiben, Zeichnen, Bibelkunde, Geographie, Völkerkunde, Naturlehre – die Vielfalt der Unterrichtsfächer ließ die Schülerinnenzahlen stetig ansteigen. Tochter und Vater Fliedner machten sich schon bald wieder Gedanken über Umzugspläne.

Im April 1864 wurde der Grundstein für die neue Schule an der heutigen Gerresheimer Straße gelegt. Das große markante Backsteinhaus mitten in einem paradisischen Garten feierte im Oktober 1865 große Einweihung, die Theodor Fliedner nicht mehr miterleben konnte. Er starb am 4. Oktober 1864 in Kaiserswerth. Den ersten Schultag in der „Höheren Töchterschule“ begingen damals „20 Pensionärinnen*“ und ebenso viele Stadtschülerinnen.“



In den 1930er Jahren waren den Nationalsozialisten die privaten und konfessionellen Schulen ein Dorn im Auge. Den Eltern wurde mitgeteilt, dass „aufgrund behördlicher Neuregelungen keine Zuschüsse mehr zu erwarten seien.“ 1937 wurde die Schule geschlossen und diente ab 1939 als Altersheim.

Anfang des Zweiten Weltkriegs waren Wehrmachtssoldaten in den Schulhäusern einquartiert, Luftangriffe fügten Fenstern und Türen erhebliche Schäden zu. Die Nachkriegsjahre waren von Wiederaufbau und Überlebenskampf geprägt. Mit Beschluss der evangelischen Kirchengemeinde in Hilden plante man 1955 ein eigenes „Evangelisches Schulzentrum“ zu bauen. Dazu verpachtete die Kaiserswerther Diakonie ihren Hildener Besitz.

Die Insassen des Altersheims wurden in andere Häuser verlegt, und das schöne Backsteingebäude diente ab 1958 wieder seinem ursprünglichen Zweck als Mädchenschule. 1960 wurde die Schule nach der ersten Leiterin, Wilhelmine Fliedner, benannt und erhielt einen Erweiterungsbau. 1973 durften auch Jungen diese Schule besuchen, und 1979 fiel der alte Backsteinbau der Spitzhacke zum Opfer. 1962 wurde der Grundstein für das Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium gelegt.

Das Gymnasium hat heute mehr als 1.000 Schüler, die in den Jahrgangsstufen 5 – 12, bzw. 13, von 85 Lehrkräften unterrichtet wurden. An der Wilhelmine-Fliedner-Realschule werden bis 2013 760 Schüler von ca. 50 Lehrern unterrichtet. Ab 2014 läuft die Realschule aus und an ihrer Stelle nimmt im Schuljahr 2014/15 eine evangelische Gesamtschule ihren Betrieb auf.

*Pensionärinnen = auswärtige Schülerinnen aus der Umgebung, die in der Schulzeit im Haus wohnten und zu Essen bekamen.

Bild links: Wilhelmine Fliedner (1835 – 1904), genannt „Minna“.

Bild mitte: Briefmarke mit Theodor Fliedner als Motiv: „Helfer der Menschheit“. (1800- 1864)

Bild unten: Die Diakonissen-Lehranstalt im Jahr 1906 (Stadtarchiv Hilden)



Hoffeldstraße



Der Name geht auf eine Flurbezeichnung zurück: Unter „Hoffeld“ erwähnt das Stadtarchiv ein Areal des Bauernguts „Zum Hof“. Der Weg dort hieß „Hoffeldstraße“. 1920 änderte sich die ländlich-beschauliche Situation gehörig. Der „Verein für Bewegungsspiele“, (VfB 03 Hilden), kaufte Gelände von den als Hildener Fabrikanten bekannten Familien Vogelsang und Kappel, um einen Sportplatz zu errichten.

Der Erwerb fiel in die Saison 1919-20, als die Fußballer sehr erfolgreich um den Aufstieg in die Düsseldorfer Liga kämpften und in der Stadt das Fußballfieber grassierte. Nach einer verlustpunktfreien Saison in der A-Klasse der Gruppe Köln holte der VfB die Meisterschaft und setzte sich in den Qualifikationsspielen erfolgreich durch. Der bis dahin bespielte Platz hinter dem Friedhof im heutigen Holterhöfchen genügte nun nicht mehr den Erfordernissen des Clubs.

Die Festschrift zum 100-Jährigen zitiert einen Text von 1933: „Der gewaltige Aufschwung, welcher nach dem Kriege dem deutschen Sport beschieden war, machte sich nach diesen eindeutigen Siegen in Hilden besonders bemerkbar. Nicht nur, daß früher ungeahnte Zuschauermen-

gen jetzt das Feld umsäumten, ... vor allem viele Hunderte fuhrn regelmäßig unter den schwierigsten Umständen zu Auswärtsspielen, ...um ihrer Mannschaft einen Rückhalt zu geben. Die Zurückgebliebenen saßen im Vereinslokal Frisch und warteten fiebernd auf die Drahtnachrichten. Die Begeisterung schlug von Sonntag zu Sonntag höhere Wogen...!“

Begonnen hatte das alles jedoch schon im Mai 1903, als der „Hildener Fußball-Club“ von 13 fußballbegeisterten jungen Männern in der „Grotte“, einem Gelände hinter der Gaststätte Lindenhof, heute Düsseldorfer Straße 93, aus der Taufe gehoben wurde. Erst 1918 schlossen sich HFC 03 und Germania 05 zum neuen Verein VfB 03 Hilden zusammen.

Den Anfeindungen („Proletenspiel, Fußlümmelei“) zum Trotz, kickten die Sportsfreunde unter einfachsten Bedingungen ihre ersten Übungsspiele hinter dem zum Vereinslokal erkorenen Lindenhof: Das Spielfeld war mit Stangen abgegrenzt, die Torpfosten in die Erde gerammt, und statt einer Latte wurde eine Leine gespannt. Auf jeder Platzseite standen zwei Meter hohe Schiedsrichterstühle, auf denen die beiden Schiris thronen.

Schon um sechs Uhr am Sonntag trafen sich die Spieler in weißen Hemden und Pumphosen. „Nach Spielschluss und nach dem Reinigen der Sonntagschuhe“, heißt es in Texten aus der Zeit, „ging es dann in die Kirche“. Den ersten Vorsitz des Vereins hatte Walter Wiederhold inne, der mit seinem Bruder nach dem frühen Tod seines Vaters 1905 die Leitung der „Wiederhold Lackfabriken“ übernommen hatte.

Nach etlichen Berg- und Talfahrten in verschiedenen Spielklassen, zum Beispiel in der ehemals obersten Spielklasse Gauliga

Niederrhein, nach Verbands- und Landesliga, gelang es dem VfB 03 im Jubiläumsjahr 2013, in die Oberliga Niederrhein aufzusteigen.

Bild oben links: Der VfB Hilden 03 e.V. wurde 1950/51 Meister der Bezirksliga Solingen-Düsseldorf.

Bild unten links: Logo VfB Hilden
Bild unten: Auf dem Foto (unbekanntes Datum) ist die 1. Mannschaft des HFC und des Germania Hilden auf dem Sportplatz Holterhöfchen zu sehen. (Stadtarchiv Hilden)

